Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 15

Artikel: Die Gemeinde : "ein frauenloser Haushalt"
Autor: Meyer, Gerda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638015

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn er nicht so ganz mit sich und seinem Sport beschäftigt gewesen wäre, würde es ihm vielleicht doch aufgefallen sein, wie geduldig sein Meister mit zuhörte, ohne auch nur die geringsten Anzeichen von Ungeduld oder Uninteressiertheit zu zeigen. Dabei wusste Erich — oder er hätte es wissen können — dass Bob Scholl vom Skifahren so gut wie nichts verstand.

Als sie auch einen Anstandsbesuch bei der Polizei in Davos machten, erfuhren sie, dass man sich nicht nur in Davos und Zürich für den Diamanten von Parsenn interessierte. In einem Schreiben aus London war den Davoser Polizeibehörden mitgeteilt worden, dass Miss Ellen Howard von privater Seite den Auftrag erhalten habe, sich mit der Angelegenheit des auf Parsenn gefundenen Diamanten zu beschäftigen, und dass man bitte, ihr nach Möglichkeit behilflich zu sein. Sie werde sich seinerzeit mit einem Ausweis von Scotland Yard vorstellen ...

„Scotland Yard!" hauchte Erich, und er ahnte nicht, eine wie schlechte Figur er machte, wenn er so — wie jetzt — mit offenem Mund dastand und in die Welt hinein staunte. Aber „Scotland Yard" — das war ein Begriff, der ihn fesselte, wie einen zukünftigen Sänger der Name Bayreuth, einen Autofahrer der Nürburgring oder einen Skifahrer Parsenn.

„Scotland Yard!"

Erich erstarb in Ehrfurcht, wenn er diese Bezeichnung nur hörte oder las. Und nun, wenn es das Glück wollte, würde er Gelegenheit haben, einen Vertreter von Scotland Yard hier kennen zu lernen. Allerdings, wie er sich mit einem Anflug von Geringschätzung sagte, nur einen weiblichen; aber immerhin „vom Yard", um sich, die Kurzbezeichnung der Eingeweihten nachahmend, fachmännisch auszudrücken.

„Etwas Näheres steht nicht in der Mitteilung, die Sie erhalten haben?" fragte Bob Scholl, dem die Sache nicht ohne Bedeutung schien.

„Leider nicht", lautete die Antwort des Beamten, der wusste, dass er Bob Scholl volles Vertrauen schenken durfte.

Bob war nachdenklich geworden.

Die Tatsache, dass man's in London für notwendig hielt, eine Kriminalistin nach Davos zu schicken, gab ihm zu denken. Auf jeden Fall nahm er sich vor, nach ihrem Eintreffen sofort mit ihr, dieser Miss Ellen Howard, in Verbindung zu treten ....

Der Polizeidirektor ist der Kapitän

Bob und Erich hatten nun ganz Parsenn abgewandert. Weissfluhjoch, Weissfluh, Strelapass, Körbshorn, Schiahorn, Salezerhorn hatten sie besucht — und es sah wirklich so aus, als hätte es Bob Scholl nur darauf abgesehen, auf Parsenn ein paar schöne Ferientage zu verbringen.

Nicht ein einziges Mal erkundigte er sich nach irgend jemand, fragte er nach einem Fund — und von Diamanten war schon gar nicht die Rede.

Nun telephonierte er mit Zürich, liess sich mit seinem Freund Rintelen verbinden und fragte, ob in seiner Angelegenheit etwas Neues geschehen sei.

„Du bist gut, lieber Freund! Neues willst du ausgerechnet von mir hören?! Dabei warten wir seit acht Tagen auf Nachrichten von dir."

„Ich habe euch ja gesagt", entgegnete Bob, „dass ich erst Ferien machen muss."

„Klar!" rief Rintelen, nicht ohne Bosheit. „Der Herr Gelegenheitsarbeiter muss sich erst acht Tage lang in die Ferien begeben, bevor er mit der Arbeit beginnt. Bei uns ist das — leider — umgekehrt: Wir müssen erst ein Jahr arbeiten, bevor wir — eventuell — vierzehn Tage Ferien machen dürfen."

„Dafür sitzt ihr aber auch an der Krippe, direkt neben dem Amtsschimmel", rief Bob zurück. „Und — weisst du, wie es in der Bibel heisst? Sie säen nicht und ernten nicht, und der Vater im Himmel ernährt sie doch — oder nichtsdestotrotzdessenungeachtet, wenn du das besser verstehst."

„Ein Glück, dass das Gespräch auf deine Kosten geht", bemerkte Rintelen. „Sonst müsste ich hier Schluss machen."

„Wenn du doch nichts weisst ...."

„Doch! Halt! Einen Augenblick!" schrie Rintelen schnell und laut, weil er fürchtete, die Verbindung mit seinem Freunde zu früh zu verlieren:

„Da fällt mir grad ein .... Du hast doch schon davon gehört, dass wir auf den zurückgelassenen Werkzeugen vom Einbruch an der Bahnhofstrasse Fingerabdrücke festgestellt haben. Rate, von wem?"

Bob rief, einer raschen Eingebung folgend, unverzüglich ins Mikrophon:

„Etwa auch wieder vom Kapitän?"

(Fortsetzung folgt)

Die Gemeinde — „ein frauenloser Haushalt"

Motto: „Es kann ja nicht immer so bleiben."

Die unangenehme Wahrheit muss wieder einmal gesagt sein: während in fast allen zivilisierten Ländern der Erde die Frauen im öffentlichen Leben mitarbeiten, mitbestimmen, mitverantwortlich sind, sitzen die Schweizerinnen staatsbürgerlich immer noch auf derselben Bank mit den Unmündigen und Entmündigten — die Schweizerinnen, von denen Bundesrat Motta sagte, sie seien berufen, dem Land nützliche, ja unentbehrliche Dienste zu leisten ...

Und diese nützlichen, unentbehrlichen Dienste wurden inzwischen dem Lande geleistet, werden ihm Tag um Tag weiter geleistet: Frauen sind zu Soldaten geworden; sie stehen eingespannt in die wirtschaftliche Landesverteidigung; sie nehmen den Gemeinden freiwillig kriegswirtschaftliche und fürsorgerische Pflichten ab. Tausendundeinmal ist den Frauen gesagt worden, sie hätten durch ihre Haltung und ihre Leistungen im Dienst der Heimat das Recht auf bürgerliche Mitverantwortung erworben. Denn wer mithilft, das kollektive Schicksal zu tragen und zu meistern, sollte dieses Schicksal gerechterweise auch mitgestalten dürfen.

Und doch hat man ein kleines Türchen, das sich in dieser Richtung vor den Frauen auftun wollte, wieder zugeschlagen: zwei vom bernischen Regierungsrat zur Annahme empfohlene Anträge, die die Bernerinnen berechtigen und verpflichten wollten, in den Gemeinden mitzuarbeiten, sind im Grossen Rat bachab geschickt worden — allerdings mit einem erfreulich geringen Mehr von bloss 10 Stimmen.

Damit ist aber den Bestrebungen der Berner Frauen keineswegs das Grab geschaufelt. Die Aktion für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde wird im Gegenteil weitermarschieren, gestützt vom Wohlwollen des bernischen Regierungsrates. Denn der grossrätliche Entscheid hat nichts an der Tatsache geändert, dass unsere Gemeinden der Mitarbeit der Frauen bedürfen. Gerade kommunale Aufgaben liegen fraulichem Wirken und Wesen besonders nahe — denken wir an Erziehung und Jugendbildung, an Fürsorge, Angelegenheiten der Kirche, an

H. Stadelmann, *der Goldschmied für jedermann*
Bern, Theaterplatz 1, Telephon 3 44 49

Fragen der Hauswirtschaft im weitern Sinn, wie sie sich namentlich in der gegenwärtigen Zeit unsern Gemeinden stellen; Fragen, die mitzulösen die Frau aus ihrer Befähigung und praktischen Erfahrung heraus berufen wäre. Was ist denn die Gemeinde anderes als ein Haushalt im grossen, eine erweiterte Familie? Und gleich dem Familienhaushalt braucht auch der Gemeindehaushalt die sich ergänzende Zusammenarbeit vom Mann und Frau.

Wenngleich die Berner Aktion der Frau zwar ein schönes, aber immerhin begrenztes Arbeitsfeld im öffentlichen Leben erschliessen will, laufen doch die meisten Diskussionen über die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde auf Grundsätzliches zum allgemeinen Frauenstimmrecht hinaus. Ein landläufiger Einwand gegen das Frauenstimmrecht ist folgender: Ohne Sicht auf grössere Zusammenhänge stellt man die Frauen als Sündenbock hin für die antidemokratische Entwicklung in gewissen Ländern. Dieses aber wird prompt vergessen: dass umgekehrt in vielen Staaten (z. B. den nordischen!) die Frau just an einer freiheitlich-demokratischen Entwicklung reichen Anteil hat, dass sie beispielsweise mit Erfolg auf eine sozialere, menschlichere Gesetzgebung hinwirkte.

Wir sehen es auch in unserm Land, dass es für die Gemeinschaft ein Nutzen ist, wenn die Frau über ihre vier Hauswände hinausdenkt und hinauswirkt. So sagte beispielsweise Dr. Flückiger vor dem bernischen Grossen Rat, dass die öffentliche Fürsorge ohne Mitarbeit der Frauen heute überhaupt nicht mehr denkbar sei.

Und wenn sich der Blick der Frau über die Familie hinausweitet nach der Gemeinschaft hin, so kommt das nicht zuletzt gerade der Familie zugut. Sind es nicht Frauen, die sich je und je im öffentlichen Leben für Familienschutz eingesetzt haben? — Familienzulagen sind ein altes Frauenpostulat. Und das neue Bürgschaftsgesetz, das Frauen erkämpfen halfen, wirkt es sich nicht als im besten Sinn familienschützend aus?

Da ist noch eines: immer häufiger wird die Forderung laut, die staatsbürgerliche Erziehung müsse schon im Elternhaus beginnen; nur so könne sie Wurzel schlagen in den jungen Köpfen und Herzen. Berechtigte Forderung — doch wird sie sich nie erfüllen können, wenn man nicht zuerst die Mütter, die Erzieherinnen, zu Bürgerinnen macht. Denn an der Mutter ist es, einzugehen auf die ersten kindhaften Aeusserungen eines keimenden staatsbürgerlichen Interesses: «Mutter, warum haben wir in der Schweiz keinen König?», «Mutter, warum zündet man am 1. August ein Feuer an?». Wie die Mutter solche und ähnliche Fragen beantwortet; ob und wie sie es versteht, das kindliche Interesse wachzuhalten und zu schüren durch lebendiges Erzählen aus unserer nationalen Vergangenheit und Gegenwart, dies ist mitbestimmend für die spätere staatsbürgerliche Einstellung des jungen Menschen. Und ohne Zweifel wird eine Mutter das staatsbürgerliche Interesse und Verständnis im Kind um so besser wecken und fördern können, je stärker sie selber in Volk und Staat verankert ist.

Gerda Meyer.

CHRONIK DER BERNER WOCHE

BERNERLAND

29. März. † In **Aeschi,** 83jährig, alt Lehrer **Friedrich Wyss.**

— Die **Autogenossenschaft Steffisburg — Oberdiessbach** feiert ihr 21jähriges Bestehen mit einer diesjährigen **Vermehrung der Frequenz** von 6173 Personen gegenüber dem letzten Jahr.

— Die **Dampfschiffgesellschaft** des **Thunersees nimmt den durchgehenden Betrieb** zwischen Thun und Interlaken **wieder auf.**

30. Die Gründungsversammlung der **Grastrocknungsgenossenschaft Oberemmental** rechnet mit einem Kostenaufwand für sämtliche Anlagen von Fr. 350 000.

— In **Biel** hat **Frau E. Gygax-Huelin drei kleinen Mädchen** das **Leben** geschenkt.

— Die Gemeinde von **Brienz** verwendet **Fr. 10 000** für **Erneuerung** ihres **Turnplatzes.**

31. Durch den **starken Föhn** wird ein **Baum auf die elektrische Leitung** der Brünigbahn **oberhalb Meiringen geworfen,** wodurch **ein Waldbrand** entsteht.

1. April. Beim **Stauwehr** des Kraftwerkes **Wangen** wird die **Leiche eines 40jährigen Mannes** aus Niederönz aus dem **Wasser gezogen.**

— Die Gemeinderechnung von **Grindelwald** weist einen **Aktivsaldo** von **Fr. 14 800** auf.

— † In **Aeschau,** 81jährig, **Karl Wüthrich,** gewesener Holzhändler u. Gutsbesitzer.

2. Die Einwohnergemeinde von **Niederbipp** beschliesst eine **Subvention von 5 Proz.** zur **Behebung** der **Wohnungsnot.** 13 Familien haben beim Umzugstermin keine Wohnung gefunden.

— † In **Huttwil,** 94jährig, **Anne Marie Schütz,** eine der ältesten Einwohnerinnen der Gemeinde.

3. Die Einwohnergemeinde von **Unterseen erwirbt** die **Hotel-Beausite-Besitzung.**

— † In **Gstaad,** die **86jährige Urgrossmutter Kübli.**

4. Der **Kantonalschützenverein Bern** verzeichnet einen **Mitgliederzuwachs** von **5357 Mann** gegenüber dem letzten Jahr und zählt jetzt über 50 000 Mitglieder.

— Die **Staatsrechnung** schliesst bei 183 Millionen Franken Einnahmen mit einem **Ueberschuss von 80 000 Fr.** ab.

— Der Regierungsrat wählt eine **staatliche Kommission** zur **Bereinigung** und **Festlegung** der **Wappen des Kantons,** der **Amtsbezirke** und der **Gemeinden.**

5. In **Guttannen** geht die **Spreitlaui** nieder und versperrt die Grimselstrasse zwischen Innertkirchen und Guttannen.

— Der Regierungsrat beschliesst die **Schaffung der Stelle** eines **Hilfsgeistlichen** für **Spiez.** Der Kirchgemeinderat wählt V. D. M. von Känel an diese Stelle.

— In **Bumersbuch,** Amt Konolfingen, kann auf 930 Meter Höhe mit dem Schneiden einer **Roggen-Grasung** begonnen werden.

STADT BERN

29. März. Der **Gemeinderat** stellt an den Stadtrat den Antrag zum **Aufkauf** einer **Hotelbesitzung in Oberhofen** zur Errichtung eines **Altersheims.**

31. Die **Universität** ernennt **Dr. Karl Huber** zum **Privatdozenten** der II. Abteilung der philosophischen Fakultät, **Dr. Paul Fust,** medizinischer Adjunkt des eidgenössischen Gesundheitsamtes, über Hygiene und Bakteriologie; als **Oberassistenten** am **zahnärztlichen Institut: Dr. Paul Herren** u. **Dr. Charles Leimgruber.**

2. April. Der **Stadtrat** verspricht Kredite zur Unterstützung der Mieterbaugenossenschaft **Schlossgut Holligen** für eine zweite Bauetappe; den Bau einer Siedelung **Bethlehem-Acker,** I. Etappe, und den Bau der Siedelung **Stapfenacker II.** Zur Sprache und Behandlung kommen des weiteren die **Brennstoffpreise** in Bern.

Modeschau Kohler

Die Modeschau der Firma Kohler im «Schweizerhof» zeigte einmal von neuem, dass die Konfektion von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnt und immer mehr der «kleinen Frau» die grossen Träume Wirklichkeit werden lässt. Eröffnet wurde die reichhaltige Schau durch einige raffinierte Hauskleider, denen dann die Tailleur, Mäntel und Kleidchen in bunter Reihe folgten. Nicht nur der klassische Tailleur, sondern auch der Phantasietailleur, zum Teil mit der losen Jacke, war vertreten und zeigte, mit welch raffiniertem Geschmack die Kollektion zusammengestellt wurde. Bei den Kleidchen wirkten die praktischen Deux-pièces vor allem überzeugend und erweckten die Begeisterung des zahlreichen Publikums. Besonderer Beliebtheit werden sich diesen Sommer die bunten und praktischen Kleidchen aus Vorhangstoff oder Leinen erfreuen, die uns helfen, beim Sport und zu Hause immer frisch und praktisch angezogen zu sein. Reich war auch die Auswahl in ausgesprochen eleganten Kleidchen, die allein oder in Kombination mit einer aparten Jacke dazu da sind, uns zu helfen, den Alltag zu vergessen.

In geschmackvoller Harmonie hatte die Firma Kupper die Hüte zu den entsprechenden Kostümen und Kleidern kreiert. Sie überboten sich an phantasiereicher Gestaltung und liessen so manchen Traum Wirklichkeit werden. Vom einfachen Filzhut bis zum beliebten Beret und raffinierten Nachmittagshut fanden sich schöne Modelle, die durch duftige Garnituren ausserordentlich anmutig wirkten.

Der von den Mannequins getragene Schmuck stammte aus der Firma Stadelmann. Schwere goldene Ketten, reich gearbeitete Broschen u. edelsteingeschmückte Ringe bewiesen das grosse Können dieses Juweliers.

Die Schuhe aus der Firma Capitol fielen durch ihre einfache und vornehme Eleganz angenehm auf. Alle Extravaganzen des letzten Jahres scheinen verschwunden und der solide geschmackvolle Schuh feiert seine Bewährung.

H. K.